

oder ein Nest auf oder am Haupte befestigte. Allerdings erforderte ein starker Zopf viel Pflege, er war aber auch eine Zierde. Ein Mädchen oder eine Frau, vollends eine alte Frau mit Bubikopf, also in der Haartracht eines Knaben, wäre von unsern Altvordern mißachtet worden. Die alten Deutschen, Männer und Frauen, hielten das unverlegte lange Haupthaar für ein Zeichen der Ehre; sie trugen es in einem Knoten auf dem Scheitel befestigt. Unsitlichen Frauen schnitt man es ab und jagte sie aus der Gemeinde, als Entehrte.

Bis ins vorige Jahrhundert behielten Männer und Frauen ihr langes Haar, die Männer bis auf die Schultern, namentlich in der Mitte des 17. Jahrhunderts, ja die Männer erhöhten und beschwerten ihr Haupt mit unförmlichen Perücken, endlich mit einem Zopfe.

Adel und Bürger gönnten den Bauern die langen Haare nicht, obwohl der Bauer, der Dorfbewohner, ein freier Mann war, den man als einen feudalen Untertanen behandelte, auch bedrängte. Dahin zielen einige Verordnungen, welche Land (Adel) und Städte auf den Landtagen beschloßen.

1652 Landtag Ocult 21/22. März: „Den Bauern die langen Haare, weil sie die andern, die nicht dergleichen hätten, verachteten und neben sich nicht leiden wollten, zu tragen verboten, doch daß die Reifigen, Rutscher und Volgte davon zu erzmieren wären.“

Vielleicht kam es zu Streitigkeiten, weshalb der Landtag Elisabeth (19. Nov.) „denen Bauern mit großen knörrichten Prügeln und andern mördlichen Gewehr in die schenken zu kommen, bey einer gewissen Straffe, die sowohl auf die Wirthhe als die Deliquenten gesetzt,“ verboten.

Überhaupt gedachte man die Bauern, welche sich den Städtern an Kleidung und Schmuck gleichzustellen gedachten, zu beschränken. Daher 1657 auf dem Landtage Bartholomäi, am 24. August beschloßen wurde „den Bauern und Dienstknechten die hohen Schuhe, Stiefeln, Stuipe, Federn und Bänder zu verbitten, und solten den Verbrechern beydes, in Städten und auf den Dörffern bey und vor der Kirchen die Stiefeln, Stulpen, Federn und Bänder abgenommen und sie zur gebührenden Strafe gezogen werden.“

1660, Landtag Ocult 28. Februar „haben den Bauern die Haare abgeschnitten werden sollen, welches aber die Städte vor sorglich befunden und vermeinet, daß hierdurch dieselben noch halsstarriger gemacht werden und davon lauffen dürfften, in übrigen aber solte Ihnen aufn Dörffern die Hoffahrt mit den Bändeln und sonsten verboten werden.“

Die Befürchtung der Städte ist zugetroffen, denn beim Landtage Elisabeth 1661 heißt es: „Hält in sich eine Beschwer, daß ganze Dorffschafften sich mit Weib und Kindern aus diesem Lande begeben, dahero die Stände solches an Seine Churfürstliche Durchlaucht zu bringen geschlossen.“

Freilich ist die Mode ein Tyrann, dem man sich fügen muß mit Maß.

Als das Weihesfest des Bades im Westpark in Jittau gefeiert wurde, sahen wir den Festzug beim Sächsischen Hof und bemerkten Bubiköpfe. Unter den Zuschauern aber trugen zwei junge Mädchen ihre schönen, starken Zöpfe halblang. Wie viele sahen, angenehm berührt, den beiden nach! — Bube nannte man früher den Knaben. Jetzt hat das Wort einen entwürdigenden Sinn. Also der Jungenkopf ist Mode. Auch die Kleidung nähert sich der männlichen. Es fehlt nur noch, daß der Mann den Weiberrock trägt. Schade eigentlich auch, daß die zuweilen künstlerisch gearbeiteten Rämme, wie unsere Großmütter sie trugen, fast verschwunden sind. X

Die krumme Gasse

Das Wehr hat alles Wasser aufgefangen,
Nun liegt das Flußbett träge, nackt und bloß.
Die Stadt erglänzt im Spiegel gelber Lachen,
Die Steine starren wüst und groß.

Am Ufer lausen arm geduckte Hütten;
Doch ihre Gärten schimmern bunt und reich,
Ein kleines Glück der müden Arbeitsleute.
Die krumme Gasse stimmt mich weich.

Oft seh ich dort ärmliche Kinder spielen,
Ein Spiel, wie es in unsrer Jugend war,
Mit Purpurthron und stolzen Königinnen
Und Blumenkronenschmuck im Haar.

Dann möcht ich all die Kleinen Hände fassen
Und ihrer Lust ein großer Bruder sein;
Und seh doch hinter Spiel und Tänzen
Des Lebens bitteren Trug und Schein.

Sie ahnen nichts. Sie scherzen, singen, lachen —
Und ihre Wangen sind doch schmal und bleich.
Sie bauen in die Armut ihrer Gasse
Das hohe Kinderkönigreich.

Max Seibig.

Berichte der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Bautzen

Ein wiedererstandenes Riesengefäß

Im Frühjahr d. J. wurde in der Sandgrube des Gutsbesitzers Dehlman in Oberuhna eine Anzahl Gräber aus der jüngeren Steinzeit aufgedeckt. Eines derselben, welches 3 Meter lang und 1,5 Meter breit war und eine flache Mulde darstellte, enthielt in seinen oberen Schichten einige kleine Krüglein aus dem 3. Jahrtausend v. Chr., die leider beim Aekern zertrümmert wurden. Durch die Aufmerksamkeit Dehlmanns gelang es damals, sofort noch den übrigen Rest des Grabes zu durchforschen. Dabei fand man bei einer Schicht von Asche und Holzkohle die völlig breitgedrückten Reste eines großen Gefäßes, welches unter einer festgestampften Lehmschicht lag. Unter den Trümmern fand sich auch ein spannenlanges, gut erhaltenes Feuersteinmesser. Durch die Freundlichkeit des Professors Behn (Direktor am römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz), der in seinen Werkstätten den trostlosen Trümmerhaufen steinzeitlicher Scherben wieder zusammensetzen ließ, ist nun eine Amphora der Lausitzer Altertumsforschung wiedergeschenkt worden, wie deren eine zweite noch nicht bekannt ist. Dieses Prachtstück 5000-jährigen Alters ist zurzeit im Schaufenster des Baugner Dürerhauses ausgestellt und verdient allgemeinste Beachtung.

Der kurze, mit neun Schnuren verzierte Hals sitzt auf einem weit ausladenden Rumpfe von 31 Zentimeter Durchmesser, auf dessen Schulter sich ein Band doppelter Dreieckseinstiche und ein Gehänge von durch senkrecht geführte Schnuren ausgefüllten Bogensfeldern hinzieht. Zu beiden Seiten sitzt je ein niedriges Henkelpaar, während ein hochgewölbtes größeres Henkelpaar einem ähnlich geformten Hängeband aussieht, welches nur durch Striche verziert ist und die Amphora in der Gegend ihres größten Durchmessers umfängt.

Unsere Oberlausitz ist reich an Erzeugnissen der Töpferei der jüngeren Steinzeit, viel reicher als andere Nachbargebiete, und ganz besonders finden sich im Baugner Museum die meisten dieser Fundstücke. Diese große Amphora jedoch ist bisher in ihrer Form noch völlig unbekannt und öffnet uns Ausblicke in jene längst vergangenen Jahrtausende, deren Bedeutung für die Kenntnis der heimischen Vorzeit noch nicht abzusehen sind.

Dr. Frenzel.

Neues von der Nikolairuine in Bautzen

Die Stadtführung der Gesellschaft für Vorgeschichte hatte kürzlich trotz des regnerischen Wetters wieder eine große Zahl Baugner Geschichtsfreunde zusammengeführt, welche zunächst mit freundlicher Genehmigung des Herrn Oberbürgermeisters unter Führung des Herrn Buchhändlers Klimke das Rathaus besuchten.

Durch die kunstvoll verschlungene Treppe stieg man empor zu den Oberräumen, besichtigte die in schönen Renaissanceformen gehaltenen Gewände der Türen und die ebenso kunstvoll geschnitzten, derselben Zeit entstammenden Zeugen einer guten alten Handwerkskunst der Vaterstadt. Durch die Jahr-